

Die Blaumacherin

<i>Verlieren</i>	3
<i>Entscheidung am Strand</i>	8
<i>Eine Serviette, zwei Gläser</i>	12
<i>Anekdote aus einem bayrischen Biergarten</i> .	18
<i>Der Stromausfall</i>	22
<i>Kakao ohne Unterschrift</i>	33
<i>Fee mit Idee</i>	36
<i>Die Untat</i>	43
<i>Wie du willst</i>	48
<i>Welcher Tag ist heute?</i>	62
<i>Die Nachricht</i>	67
<i>Frau Falkner</i>	73
<i>Die Blaumacherin</i>	79
<i>Der Gast</i>	88
<i>Als ich unsterblich war</i>	100
<i>Das Lied vom Maulwurf</i>	106

Verlieren

Samstagabend, 23 Uhr

Ich gehe ins Bett und möchte noch lesen. Mein neues Buch. Ein Freund hat es mir geschenkt. Ich habe es schon angefangen, total spannend.

Aber wo ist es? Es liegt nicht auf dem Nachttisch. Ich stehe auf und suche. Auf dem Schreibtisch ist es auch nicht. Und auch nicht im Regal. So was! Na ja, egal, ich nehme ein anderes Buch, Erzählungen von Kafka, und gehe wieder ins Bett. Ich lese ein paar Seiten von ‚Die Verwandlung‘, aber ich kann mich nicht konzentrieren. Ich mache das Licht aus.

23 Uhr 15

Ich kann nicht einschlafen. Wo ist das Buch? Vorgestern hatte ich es doch noch. Ich habe es hier gelesen, zu Hause, nicht in der U-Bahn, nicht im Park. Ganz sicher. Komisch.

23 Uhr 45

Ich kann immer noch nicht einschlafen. Wie heißt das Buch? Ich erinnere mich nicht mehr. Irgendwas mit ‚Geschichten‘, glaube ich, aber was für ‚Geschichten‘? Und der Autor? Auch seinen Namen habe ich vergessen. Ein Südamerikaner, Kurzgeschichten, und auf dem Titelbild ein grünes Krokodil, das weiß ich noch. Der Rest ist weg. Es ist wie verhext!

Sonntagmorgen, 2 Uhr 28

Ich wache plötzlich auf. Da ist etwas in meinem Bett, direkt vor meiner Nase. Ein dunkles Ding. Ich taste vorsichtig mit der Hand. Fest, glatt, kantig. Ach so, nur ein Buch. Ich drehe mich um und mache die Augen wieder zu.

2 Uhr 31

Augenblick mal! Ein Buch? Das Buch ist wieder da!
Ich setze mich auf und mache das Licht an und ... Nein, kein
grünes Krokodil, nur wieder dieser Kafka. Ich nehme das Buch
und knalle es auf den Nachttisch.

7 Uhr 12

Ich wache früh auf. Kurz nach sieben. Zu früh für
Sonntagmorgen. Aber ich weiß plötzlich, wo das Buch ist.
Gestern habe ich Tennis gespielt und für die Busfahrt habe ich
noch schnell ein Buch in die Sporttasche gesteckt. Der Bus war
aber sehr voll, ich musste stehen und konnte nicht lesen. Das
Buch muss noch in der Tasche sein.

7 Uhr 20

Ich stehe auf, gehe zu der Tasche und leere sie aus. Ganz unten
ist tatsächlich ein Buch. Ein grünes Krokodil. Na also, der Tag
fängt ja gut an. Ich will das Buch aufs Bett werfen. Das Buch
fliegt durchs Zimmer, es fliegt gegen die Wand, fällt auf das
Kopfkissen und rutscht auf den Boden.
Ich gehe kurz ins Bad und mache den Boiler an. So kann ich
nachher gleich duschen. In der Küche trinke ich ein Glas Milch.
Dann gehe ich ins Bett zurück.
Gleich ein paar Seiten lesen? Später, beschließe ich, jetzt noch
ein bisschen weiterschlafen, vielleicht träume ich noch etwas
Schönes.

9 Uhr 50

Die Sonne scheint durchs Fenster. Wunderbar! Ein neuer Tag,
ein Tag voll großartiger Möglichkeiten!
Also, zuerst eine schöne Geschichte. Ich nehme das Buch vom
Nachttisch und schlage es auf. Wie? Was? Wieso ‚Verwandlung‘?

Verdammt! Schon wieder dieser Kafka!
Aber wo ist jetzt mein ..., Mensch, wie heißt er denn nun? Und wo ist er? Ach ja! Ich beuge mich vor und suche auf dem Boden. Aber da ist er nicht mehr. Ich suche im Bett und unter dem Bett. Kein Krokodil.
Und den Namen habe ich mir auch nicht gemerkt.

9 Uhr 55

Habe ich vorhin nur geträumt? Das mit der Tasche und mit dem Buch?
Die Tasche liegt mitten im Zimmer, Tennisschuhe und Handtuch auch. Gut, das heißt noch nicht viel. Aber der Boiler im Bad ist an. Also bin ich vorhin wirklich aufgestanden. Das Buch muss irgendwo sein.

10 Uhr 12

Jetzt beginne ich wie ein Verrückter zu suchen. Ich krame immer wieder in der Tasche, suche dann im Bett und unter dem Bett. Zwischendurch glotze ich auf den Nachttisch und auf den Boden vor dem Bett. Schließlich krame ich wieder in der Tasche. Zum Glück sieht mich niemand.

10 Uhr 30

Ich suche immer noch. Ich suche jetzt auch im Bad und in der Küche. Vielleicht habe ich das Buch ja im Halbschlaf irgendwohin gelegt. Ich schaue auf dem Boiler nach, zwischen den Handtüchern auf dem Fensterbrett und in der Kiste auf dem Kühlschrank. Nichts.

10 Uhr 42

Immer noch glaube ich fest: Gleich finde ich es. Gleich sage ich: „Da ist es ja! Mein Gott, natürlich!“, und der Spuk ist zu Ende.



netzwerk
lernen

[zur Vollversion](#)

Natürlich will niemand dieses Bett verlieren. Also versucht jeder, pünktlich zu sein. Normalerweise gehen sie sofort ins Haus und dann wie immer: Unterschrift, Hausregeln, Nachtruhe.

Heute, wie jeden Donnerstag, ist es ein bisschen anders: Wir haben vor dem Haus einen Tisch aufgestellt. Darauf die Thermoskannen mit Kakao, eine Menge Plastikbecher und ein paar Kilo Kekse. Ein Betthupferl.

Die meisten Rückkehrer bleiben stehen und nehmen etwas. Es sind nur ein paar Minuten. Aber Zeit genug, um ein bisschen zu plaudern und zu lachen, manche singen auch oder beten zusammen.

Es ist nur ein Moment, aber ein guter Moment, in Monaten und Jahren voller Schwierigkeiten. Wenigstens das: Einmal in der Woche wartet jemand auf sie, gibt ihnen das Gefühl, nach Hause zu kommen.

Und ausnahmsweise einmal müssen sie nicht unterschreiben.

VORSCHAU

Fee mit Idee

„Können wir uns nachher sehen?“, fragt Federica.

Fabian ist überrascht: „Die anderen essen zusammen. Gehst du denn nicht mit?“

„Ich weiß“, sagt Federica, „aber ich möchte gerne mit dir alleine sein. Ich ...“ - sie sieht ihn kurz an - „... ich muss mit dir sprechen. Aber ich möchte natürlich nicht ...“

„Warte doch“, sagt Fabian, „natürlich geht das, wir müssen ja nicht mitgehen. Wir gehen einfach in ein anderes Café.“

„Wirklich“, fragt sie, „ist das okay für dich?“

„Ja“, sagt Fabian schnell, „absolut okay. Also, nachher vor der Schule?“

„Lieber nicht“, flüstert Federica, „da sehen uns die anderen.“

„Stimmt“, sagt Fabian. „Im Café am Ufer?“

„Ja“, sagt sie, „das ist eine gute Idee. Um halb zwei?“

„Alles klar“, grinst Fabian.

„Danke“, sagt sie leise und geht wieder ins Klassenzimmer.

Fabian bleibt auf dem Balkon. Er sieht auf die Uhr, noch fünf Minuten Pause, genug Zeit für eine Zigarette. Er braucht jetzt eine.

„Ich muss mit dir sprechen. Alleine.“

Er sieht noch einmal auf die Uhr. Noch zwei Stunden Deutsch. Eine Ewigkeit! Zwei Stunden Konjunktiv und Präteritum und Konversation. Wie soll er das aushalten?

„Ich muss mit dir sprechen. Alleine.“

Endlich! Heute morgen war er noch enttäuscht. Sie ist zu spät gekommen, neben ihm war ein Platz frei. Genaro ist heute nicht da, wahrscheinlich macht er blau und schläft noch, Fabian hat ihn morgens in der Wohnung nicht gesehen. Aber sie hat sich nicht neben ihn gesetzt, sie hat ihn nicht einmal begrüßt.

Welcher Tag ist heute?

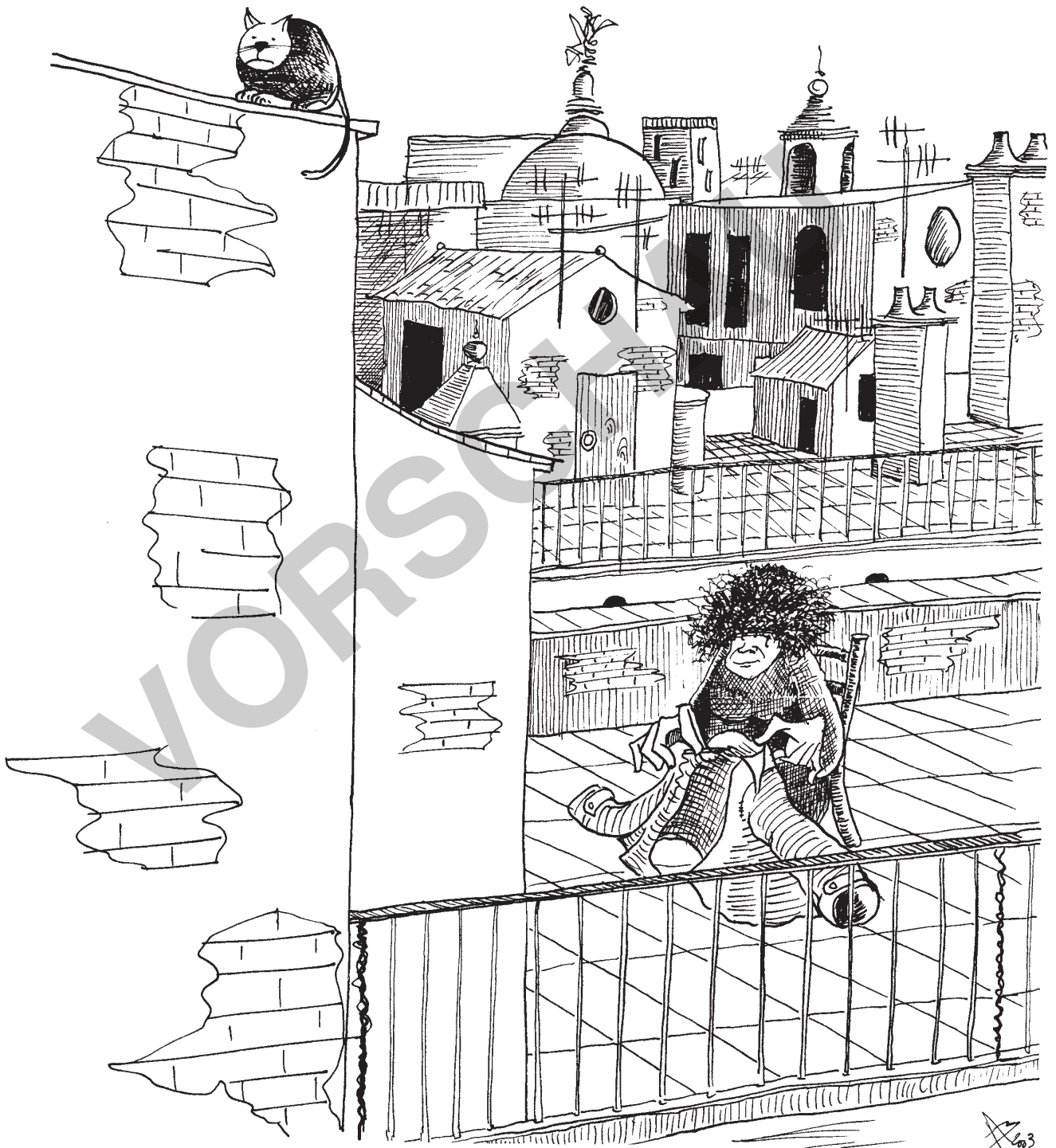
Es war ein Sonntag im Dezember, die Sonne schien und ich hängte gerade die Wäsche auf. Ich weiß, Sonntag ist dafür nicht der richtige Tag. Man sollte Besseres zu tun haben, vor allem, wenn die Sonne scheint. Aber so sind die Sachen schnell trocken. Und wenn ich sowieso am Schreibtisch sitze, dann kann ich auch gleich waschen.

Als der Lärm der Waschmaschine aufgehört hatte, war ich froh, einen Grund zu haben, die Arbeit zu unterbrechen und auf die kleine Dachterrasse zu gehen. Plötzlich das Licht der weißen Wintersonne, viel wärmer, als man drinnen gedacht hatte. Und endlich diese Ruhe über den Dächern. Denn unter der Woche ist das Haus eine laute Baustelle, seit Monaten wird hier renoviert. Herrlich, dachte ich, nachher werde ich draußen essen. Durch das Eisengeländer bemerkte ich meine alte Nachbarin. Frau Zach saß, barfuß in schäbigen Pantoffeln, in der Sonne und hatte ihr Nähzeug auf dem Schoß. Ich sah sie nicht oft. Wenn ich ihr auf der Terrasse oder im Treppenhaus begegnete, blickte sie mich immer wie überrascht an und grüßte nur kurz zurück.

Ich habe sie immer nur mit ihrer Katze reden hören, mit ihrer Katze und mit ihrem Mann. Fast jeden Morgen weckte mich ihre Hexenstimme durch das offene Fenster, immer mit den gleichen Worten: „Na, meine Süße, hast du eine Maus gefressen?“

Sie sprach von Mäusen, die ich hier oben nie gesehen habe und bemühte sich dabei vergeblich, ihrer heiseren Stimme etwas Zärtliches zu geben.

Mit ihrem Mann war es anders gewesen. Nichts mehr von ihrem Katzenflüstern. Als Nachbar hatte man den Eindruck,



dass sie sich nur anschrien. Abends hörte ich oft sein cholertisches Brüllen, dann ihr lautes Keifen: „Was willst du, Walter?“ Ab und zu schallte seine Stimme auch durch das Treppenhaus, wenn er unten betrunken in der Tür stand und von ihr abgeholt werden musste. Er rief sie ungeduldig über fünf Stockwerke: „Julia, Julia!“. Nach ein paar Sekunden öffnete sich dann die Tür nebenan: „Ich komme ja!“ und schon klapperte sie die Stufen hinunter.

Auch Herrn Zach hatte ich ab und zu im Treppenhaus getroffen, wenn er eine Pause machte, schwer atmend, beide Hände am Geländer. Er grüßte zuerst freundlich und begann dann zu fluchen, auf seine Beine und auf die Ärzte und vor allem auf den neuen Aufzug, der immer noch nicht funktionierte.

Vor vier Monaten musste Herr Zach dann ins Krankenhaus, auch sie war plötzlich weg.

Irgendwann sah ich sie dann wieder auf der Terrasse, alleine. Er sei gestorben, erzählten die Nachbarn. Ein paar Tage später, ich erinnere mich noch genau, fuhr der Aufzug zum ersten Mal.

Wahrscheinlich war sie froh, dass er nicht mehr da war, dachte ich mir, während ich sie nun so friedlich in der Sonne sitzen sah. Sie musste gelitten haben.

„Guten Tag“, sagte sie, als sie mich bemerkte, „schönes Wetter heute, nicht wahr?“

„Ja“, antwortete ich, überrascht von diesem milden Satz, offenbar wollte sie sich ein bisschen unterhalten.

„Da wird die Wäsche schneller trocken“, fügte ich hinzu, weil mir nichts anderes einfiel. Sie schaute kurz herüber und blickte auf das erste Hemd, das nass an der Leine hing.

„In zwei Stunden wird alles trocken sein“, sagte sie und beugte sich wieder über ihre Arbeit.

Etwas hatte sich verändert, fiel mir auf. Ihre Stimme war nicht